

Bau- und Kriegshandwerk Mitte des 13. Jahrhunderts – die Burg auf dem Schildberg bei Lügde

Johannes Müller-Kissing

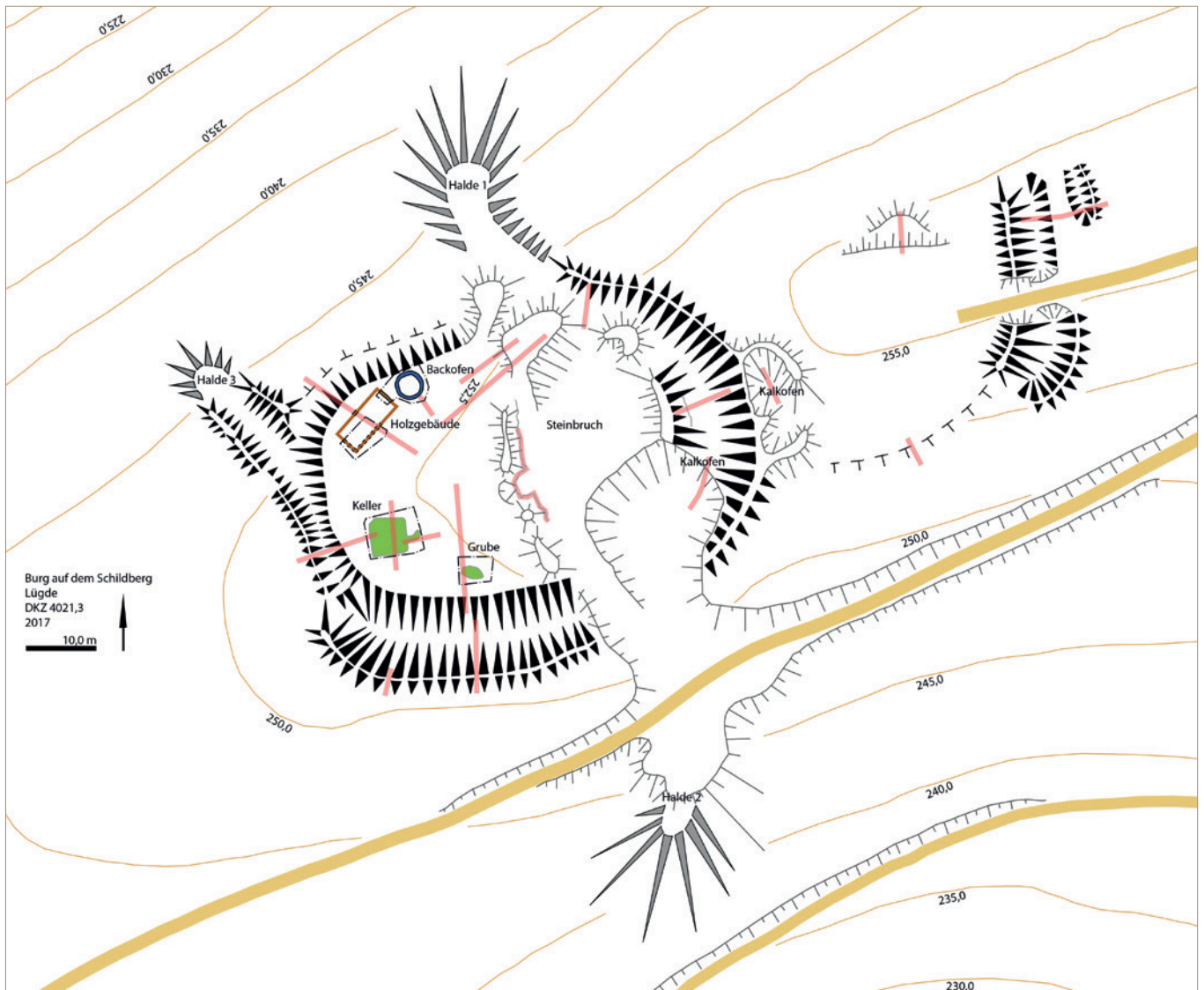
Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Abb. 1 Situationsskizze nach Abschluss der Grabungen 2018. Einzig der Backofen war als Trockenmauer (blau) ausgeführt, der Rest der Gebäude bestand aus Holz (braun). Zu Keller und Grube (grün) fanden sich keine obertägigen Strukturen (Grafik: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing).

Die Burgen im Kreis Lippe haben in den meisten Fällen den Charme, dass sie namentlich bekannt sind und über Urkunden ihre Besitz- und Nutzungsgeschichte in mehr oder weniger groben Zügen erfasst werden kann. Umso spannender waren daher die von 2016 bis 2018 durchgeführten Untersuchungen auf der Burg auf dem Schildberg bei Lügde, deren erste Nennung erst 1899 durch den Heimatforscher Richard Böger erfolgte und zu der es seither mehr Theorien als harte Fakten gab. Den durch die Stadt Lügde und ehrenamtliche Helfer unterstützten Arbeiten ging 2016

eine Magnetometermessung des Instituts für archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum voraus.

Die Burg liegt auf einem Sporn des Schildbergs oberhalb der Stadt Lügde, mit einem guten Blick bis hinüber in die Gegend von Bad Pyrmont. Reste einer Handelsroute sind mit einem nahen Hohlwegebündel im Ost-südosten zu fassen. Die Burg nahm eine beherrschende Lage ein – sehen und gesehen werden. Die Kernanlage besteht aus einem Oval von 45,0m Länge in West-Ost-Richtung und 35,0m Breite. Der Burggraben mündet auf drei



Abraumhalden: zwei am steilen Nordhang, eine an einem etwas steileren Abschnitt des flachen Südhangs. Ein etwa 50 m östlich vorgelagerter Halsgraben durchtrennt den Sporn (Abb. 1).

Störungen im archäologischen Befund liegen mehrfach im Osten der Burg vor. Bereits bei der Magnetometermessung entstanden erste Zweifel an der bis dato bestehenden Deutung einer dem Hauptgraben vorgelagerten Struktur als Torgebäude. Ein Baggerschnitt bestätigte dann die Vermutung, dass es sich um einen Kalkbrennofen handelte. Da der Prähistoriker Carl Schuchhardt bereits 1916 den Befund als Torgebäude angesprochen hatte, wird der Betrieb bereits deutlich früher eingestellt worden sein. Deutlich größere Substanzverluste erlitt das Bodendenkmal im Jahr 1971, als etwa die Hälfte der Burg durch einen Steinbruch zerstört wurde.

Trotz der widrigen Umstände hielt der erhaltene Teil der Burg viele Überraschungen bereit. Wie sich herausstellte, resultierte die sehr unterschiedliche Ausprägung des Grabens daraus, dass er nie vollständig fertiggestellt worden war. Hierdurch war es möglich, die einzelnen Bauschritte eines Grabens detailliert im Befund nachzuvollziehen – ein Unikum für Mitteldeutschland. Zu Beginn der Arbeiten wurde seine innere Böschung festgelegt, anschließend wurde er nach außen hin zur Gegenböschung erweitert. Dieses Vorgehen hatte den Vorteil, dass bereits mit dem ersten Spatenstich die Ausdehnung der Innenfläche festgelegt wurde und zeitgleich zum Grabenbau mit der Errichtung der Innenbebauung begonnen werden konnte. Spuren von Brandrötungen an den Grabenböschungen lassen darauf schließen, dass der Plattenkalk mittels Feuersetzen angelöst wurde. Im Endausbau entstanden Sohlgräben, deren Böschungen im unteren Bereich über 2 m senkrecht ausgeführt waren. Lediglich die oberen 1,5 m bis 3 m wurden mit Winkeln von 45° bis 60° abgebösch.

Der Graben misst im Osten 6,3 m Breite, während die fertiggestellten Gräben im Süden und Nordosten 3,6 m bzw. 3,2 m breit sind. Ein ca. 0,5 m niedriger Vorwall bestand aus dem beim Grabenbau abgetragenen Oberboden. Im weiteren Baufortgang anfallender Aushub wurde auf drei Halden transportiert. Wie die unvollendete Halde 2 im Nordwesten der Burg zeigt, wurde der Graben auf Sohlniveau an den Spornhängen nach außen verlängert, um einen kräftesparenden Transport des abgetragenen Materials zu ermöglichen.



Im Süden konnte eine Palisade nachgewiesen werden, deren Graben sich erhalten hatte. Offensichtlich waren die Arbeiten aber nicht abgeschlossen worden, da diese Struktur im Westen und Norden nicht nachgewiesen werden konnte. Drei dokumentierte Ausbuchtungen im Felsen des Ostgrabens könnten Balkenaufnahmen einer Brückenkonstruktion sein. Der Befund ist allerdings unsicher.

Die nachgewiesene Innenbebauung bestand im Norden aus einem Holzgebäude zu ebener Erde mit einer Breite von etwa 3 m und einer Länge von mindestens 5 m. Unter den Keramikfunden sind frühe bleiglasierte Stücke hervorzuheben.

1,3 m östlich des Gebäudes wurde ein Rund aus Trockenmauerwerk mit knapp 4 m Durchmesser freigelegt. Die 0,6 m starken Kalksteinwände waren nur wenige Zentimeter in die

Abb. 2 Schnitt 4: Der Backfensockel mit Resten des Brennkommerbelages aus flach ausgelegten Kalksteinen (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing).

Abb. 3 Detailaufnahme der Pflasterungsreste zwischen dem Backofen und dem westlich gelegenen Holzgebäude. Die starke Durchwurzelung rechts des Halbmeterstabes liegt im Schwellbalkenfundament des Holzgebäudes (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing).



Abb. 4 Schnitt 3: Blick in den östlichen Kellerteil und die anschließende geschwungene Zugangsrampe. Am Fuß der Rampe sind Keilsteine einer Durchgangskonstruktion zu erkennen (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/ J. Müller-Kissing).

Abb. 5 Schnitt I: Gesamtaufnahme der bootsförmigen technischen Grube mit den Resten der Feuerstelle (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/ J. Müller-Kissing).

ehemalige Hofoberfläche eingelassen worden. Das Innere des Rings zeigte eine Füllung aus kleinteiligem Kalkstein (Abb. 2). Etwa 0,4 m oberhalb des Hofniveaus war die Füllung mit waagerechten Kalksteinplatten belegt. In bis zu 0,3 m Tiefe reichende Feuerverfärbungen zeigen an, dass hier wiederholt hohe Temperaturen herrschten. In Verbindung mit größeren Mengen verziegelten Lehms im Umfeld des Befundes kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dieser Struktur um einen Backofen handelte. Reste einer kleinteiligen Kalksteinpflasterung vor dem Ofensockel im Westen könnten darauf hindeuten, dass hier die Beschickungsöffnung lag (Abb. 3).

Im Westteil der Burg wurde ein 1,2 m tief in den anstehenden Kalkfelsen eingehauener Keller mit etwa 21,5 m² Nutzfläche freigelegt. Leicht von der Mitte der Ostwand nach

Süden verschoben, schloss sich ein nach Norden geschwungener Kellerhals an (Abb. 4). Der Keller war mit einer bis zu 0,4 m mächtigen Schicht aus Holzkohle gefüllt, jedoch fand sich keinerlei Gefachelehm. Über 210 Schindelnägel alleine in diesem Gebäude zeigen, dass Holzschindeln verwendet wurden. Hinzu kamen Reste von Fensterläden und Türen sowie andere Baubeschläge. Ebenfalls nachgewiesen werden konnte ein Ofen, da dessen Kacheln teilweise in der Füllung lagen. Eine Sensation stellte der Fund eines aufgebrochenen Aufsatzschlosses dar, der für ein gewalttätiges Öffnen einer Kiste oder Truhe spricht.

Auf dem Hofniveau ließen sich keine weiteren Reste des unterkellerten Gebäudes feststellen. Suchschnitte durch das Hofareal ergaben, dass lediglich in den Randbereichen archäologisch relevantes Material erhalten war. Der Rest der zum Zentrum hin steigenden Innenfläche war nackter Fels bzw. Verwitterungsmaterial, von dem die Hofnutzungsschicht abgespült worden war. Während der Untersuchung des Kellers wurde eine Störung in der Kellerfüllung festgestellt, bei der es sich um eine von Böger zwischen 1899 und 1911 durchgeführte Grabung handeln dürfte. Böger datierte die von ihm gemachten – heute leider verschollenen – Funde auf die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Ein letzter Gebäudebefund wurde mittels der 2016 durchgeführten Magnetometermessungen ermittelt. Die Grabung ergab eine 3,4 m lange und 1,7 m breite bootsförmige Grube im Felsen von etwa 1 m Tiefe. Mittig an die Nordwand angelehnt fand sich eine U-förmige Trockensteinmauerung, die sehr starke Feuereinwirkungen im Inneren zeigte, ebenso wie der Ostteil der Grube (Abb. 5). Hier fand sich auch eine große Menge verkohlter Zweige und Ruten. Ob hier Flechtkörbe oder Ähnliches verbrannten, konnte aufgrund der schlechten Erhaltung nicht sicher bestimmt werden.

Das Fundmaterial der Grabung besteht zum Großteil aus den Baueisen der Gebäude und Keramik. Daneben fand sich die verhältnismäßig hohe Zahl von 21 Geschosspitzen auf dem Grabungsareal. Ihrer Form nach könnte es sich bei den meisten Stücken um Pfeilspitzen oder frühe Bolzeneisen handeln, während nur wenige Stücke eindeutig als Bolzeneisen angesprochen werden können. Diese und weitere Funde, wie eine kleine Bügelschere sowie mehrere Stücke vom Reitzubehör, darunter ein früher Rädchensporn, und ein

Schwalenberger Hälbling mit dem Prägezeitraum 1235 bis 1240, ermöglichen eine Datierung der Nutzungszeit auf die Mitte des 13. Jahrhunderts, beziehungsweise in die ausgehende erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

In der Zusammenschau sprechen die vielen Geschosspitzen, das aufgebrochene Schloss und der allgegenwärtige Brandhorizont für ein Paradebeispiel mittelalterlicher Kriegsführung. Ein unbekannter Angreifer eroberte die im Bau befindliche Burg, nahm sich anschließend Zeit, selbige zu plündern und brannte anschließend die Gebäude nieder.

Summary

The ditch and bank system examined on Schildberg mountain between 2016 and 2018 was a mid-13th century castle construction site that had burnt to the ground before the castle had been completed. The excavations carried out at the site, which had been partially destroyed by a quarry, uncovered two residential buildings, an oven and a working pit. Besides finds associated with an aristocratic lifestyle, the site yielded an above-average number of projectile points. Together with a series of finds that point to looting, they suggest that the castle was attacked, ransacked and burnt down by unknown assailants.

Samenvatting

Bij het van 2016 en 2018 onderzochte stelsel van wallen en grachten op de Schildberg betreft het een omstreeks het midden van dertiende eeuw platgebrande bouwplaats van een kasteel. Het onderzoek, van de door een steengroeve voor de helft vernielde burcht, leverde twee woongebouwen, een bakoven en een werkkuil op. Daarnaast zijn, naast vondsten uit het adellijke milieu, bovengemiddeld veel pijlpunten gevonden. Samen met vondsten die op plundering duiden, kan er vanuit worden gegaan dat de burcht door een onbekende tegenstander is aangevallen, geplunderd en platgebrand.

Literatur

Richard Böger, Die Rhein-Elbestraße des Tiberius (Münster 1899). – **Richard Böger**, Die Ortschaften der alten Grafschaft Pyrmont. Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont 11, 1911, 143–155. – **Carl Schuchhardt**, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1916). – **Bernd Zimmermann**, Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26 (Basel 2000). – **Norbert Goßler**, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).

Mittelalter Archäologische Untersuchungen im Herzen der Hansestadt Attendorn

Kreis Olpe, Regierungsbezirk Arnsberg

Franz Kempken

Heute führt das im südlichen Sauerland abseits des Autobahnnetzes gelegene Attendorn ein beschauliches Dasein (Abb. 1). Umso mehr mag der auf dem Ortsschild vermerkte Hinweis auf die Zugehörigkeit zur Deutschen Hanse den Besucher bei der Einfahrt in die Stadt verwundern. Gerade aber die heute nicht mehr so augenfällige gute verkehrsstrategische Lage war die Basis für die wirtschaftliche Prosperität des Ortes im Mittelalter.

So wird heute allgemein angenommen, dass sich Attendorn aus einer am Kreuzungspunkt zweier Fernverkehrswege – der Heidenstraße und der Königsstraße – gelegenen An-

siedlung entwickelt hat. Als Keimzelle wirkte die Einrichtung einer Urfarre, die eine wesentliche Rolle bei der Etablierung des christlichen Glaubens in den von Karl dem Großen eroberten sächsischen Gebieten zu erfüllen hatte. Mit der Lage im Verantwortungsbereich des kölnischen Missionsbezirks wird schon früh eine Anbindung an die Rheinmetropole erkennbar, die sich im weiteren Verlauf des Mittelalters noch intensivieren sollte: Die älteste zu Attendorn überlieferte Urkunde stammt aus dem Jahr 1072 und bezeugt die Übertragung der Rechte an Kirche und Hof »zu Attendarra« an das neu gegründete